

# Hauszeitung



Hauszeitung  
der Firma Kern & Co. AG, Aarau  
Werke für Präzisionsmechanik  
und Optik  
Nr. 1, Dezember 1971, 13. Jahrgang  
Erscheint vierteljährlich



*Titelbild: O. Wernli*

## Gedanken am Jahresende



Aus der Vielfalt der Ereignisse und Probleme des zu Ende gehenden Jahres tritt die Frage nach der Konjunktur-entwicklung immer stärker in den Vordergrund. Auch wenn wir mit Genugtuung feststellen dürfen, daß unsere Firma nach wie vor vollbeschäftigt ist und die Aussichten für 1972 als gut beurteilt werden dürfen, zeichnet sich doch für die schweizerische Wirtschaft gesamthaft gesehen eine Konjunkturverflachung ab. Wir stehen heute unter dem Druck erhöhter Belastungen, die je länger je mehr auch den Gang der Konjunktur ungünstig beeinflussen. Das Wachstum hat auf fast allen Gebieten nachgelassen, vor allem auch im schweizerischen Außenhandel, an welchem wir ja besonders interessiert sind. Und nicht weniger symptomatisch ist die Stagnation der industriellen Produktion.

*Währungsunsicherheit, Personal-mangel und Teuerung sind heute die Konjunkturoptionen, mit denen wir fertig werden sollten.*

Schwer auf der Wirtschaft lastet nach wie vor die ungelöste internationale Währungsfrage, die nach der im Mai erfolgten Aufwertung des Schweizer Frankens noch weitere unliebsame Überraschungen bringen kann, was unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland weiter beeinträchtigen könnte. Zu den Unsicherheiten und Gefahren aus dem währungspolitischen Bereich kommt die enorme Belastung durch den Personalmangel hinzu. Er hat sich in zunehmendem Maße akzentuiert und bildet durch seine Auswirkungen einen negativen Faktor für die Konjunktur-entwicklung. Da unter dem Einfluß des Personalmangels die Löhne und Gehälter sowohl über die Teuerung, wie vor allem auch über den Produktivitätsfortschritt hinaus angehoben werden, resultiert ein Kosten-

anstieg, der in einer Zeit, in der sich das Wachstum verlangsamt und infolgedessen auch die Konkurrenz verschärft hat, nur noch teilweise durch Preiserhöhungen aufgefangen werden kann. Daraus ergibt sich eine Schmälerung der Ertragslage. Die Möglichkeiten der Selbstfinanzierung, um die nötigen Investitionen zur Weiterführung und Rationalisierung des Betriebes zu tätigen, werden dadurch immer mehr eingeengt.

Daß die Gewinnerwartungen in unserer Wirtschaft unter dem Einfluß der währungspolitischen Ereignisse und der durch den hochgradig angespannten Arbeitsmarkt hervorgerufenen Kosteninflation zunehmend pessimistischer beurteilt werden, zeigen verschiedene Indikatoren. Sehr aufschlußreich ist die Baissetendenz an den schweizerischen Aktienbörsen, hauptsächlich für die Industriewerte im exportorientierten Bereich. Schon heute gibt es in der Schweiz auch bekannte Industrieunternehmen, die in die Verlustzone geraten und teilweise in ihrer Existenz bedroht sind.

Was können wir gegen diese ungesunde Entwicklung tun? Auf dem währungspolitischen Bereich haben wir selbstverständlich keine Einflußmöglichkeiten. Die Arbeitnehmer und ihre Organisationen müssen jedoch zur Kenntnis nehmen und wissen, daß Forderungen, die den Produktivitätszuwachs überschreiten, nicht ohne Folgen für die Wirtschaft durchgesetzt werden können. Niemand wird sich vernünftigen Forderungen verschließen, denn der soziale Fortschritt ist für alle da und ist schlußendlich Voraussetzung für die weitere Wirtschaftsentwicklung. Zudem müssen wir darauf achten, daß die Leistungsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft erhalten bleibt, wenn wir unseren guten Ruf auf den Weltmärkten nicht einbüßen wollen. Diese Leistungsfähigkeit muß aber in der harten täglichen Arbeit immer wieder erkämpft werden. Sie fällt nicht als Geschenk vom Himmel.

Es wäre zu wünschen, daß die Tage über den Jahreswechsel, die man so

gerne zur Ausschau und Rückschau benützt, zu Tagen der Besinnung würden, denn es tut not, daß wir uns angesichts der geschilderten Entwicklung wieder einmal gründlich Gedanken über unsere Zukunft machen.

Abschließend möchten wir allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die im abgelaufenen Jahr geleistete Arbeit, die Treue zu unserer Firma und die gute Zusammenarbeit bestens danken. Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes, erfolgreiches neues Jahr.

*Für die Geschäftsleitung: Dr. P. Vogel*



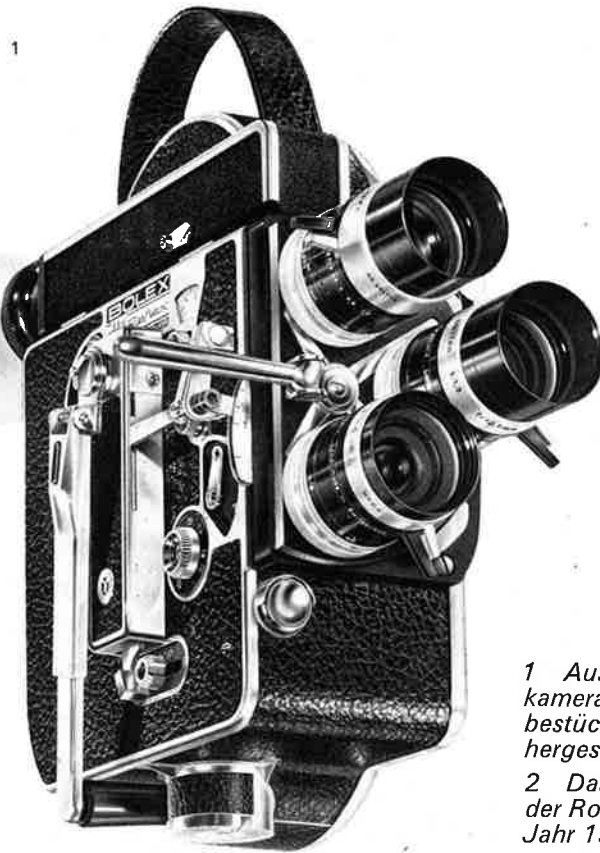
Ringraziamo di cuore per il gran lavoro prestato durante il 1971, per l'impegno, la fedeltà alla nostra ditta e la collaborazione. Auguriamo ai nostri dipendenti buon Natale e un felice Anno Nuovo.

*Per la Direzione: Dr. P. Vogel*



Agradecemos a nuestros colaboradores los servicios prestados en el año 1971 y les deseamos, así como a sus familiares, Felices Navidades y mucha salud y prosperidad, también en el próximo año.

*Por la dirección: Dr. P. Vogel*



1 Aus der Blütezeit der 8-mm-Filmkameras: die bekannte Bolex H8 Reflex, bestückt mit drei von der Yvar S. A. hergestellten Objektiven.

2 Das Werkgebäude der Yvar S. A. an der Route Acacias. Zeichnung aus dem Jahr 1957.

## 25 Jahre Yvar S. A. Genf



Als in den vierziger Jahren die Lieferung von Kinoobjektiven an die Firma Paillard stark anstieg, wurde es immer schwieriger, diese Aufträge termingerecht abzuwickeln. Deshalb suchte die damalige Geschäftsleitung einen Weg, um die Kapazität für die Herstellung von Objektiven zu erhöhen und fand ihn in der Gründung eines Tochterunternehmens. Am 24. Mai 1946 trafen sich in Genf Vertreter der Firmen Kern & Co. AG Aarau, Paillard & Cie S. A. Yverdon und Société Genevoise d'Instruments de Physique (SIP)

Genf, um die Yvar S. A. zu gründen. Am Aktienkapital von 500 000 Franken war schon damals die Firma Kern mehrheitlich beteiligt. Gleichzeitig erwarb die neue Gesellschaft am Quai Seujet 18 eine Liegenschaft, um sie als spezialisierte Fabrikationsstätte für Objektive einzurichten. An der gleichentags abgehaltenen Verwaltungsrats-sitzung wurden Dr. Walter Kern zum Präsidenten und der damalige Kern-Direktor W. Steinmann zum Delegierten ernannt. Außerdem gehörten dem Verwaltungsrat Dr. h. c. F. Rothpletz und je ein Vertreter der Firmen Paillard und SIP an.

Die Gründe für die Wahl von Genf als Standort der Yvar S. A. lagen vor allem darin, daß die Lage auf dem Arbeitsmarkt damals in Genf noch relativ günstig war und daß an Präzisionsarbeit

gewöhnte Arbeitskräfte aus der Uhren-industrie zur Verfügung standen. Heute erweist sich Genf insofern als vorteilhafter Standort, als Grenzgänger aus dem nahen Frankreich den Personal-mangel etwas erträglicher machen.

Nachdem die Werkstätten für Glas- und Metallbearbeitung sowie für die Montage mit den notwendigen Maschinen und Vorrichtungen ausgerüstet waren, nahm die Yvar S. A. anfangs 1947 mit einem Bestand von 28 Mitarbeitern ihre Tätigkeit auf. Während zunächst Optiker und Fein-mechaniker aus Aarau zugezogen wurden, rekrutierte sich der größere Teil der Belegschaft aus der Genfer Region. Die Yvar S. A. war auch stets eine beliebte Firma für junge Deutsch-schweizer, und oft gefiel es ihnen in der weltoffenen Rhone-Stadt so gut,



daß anstelle des geplanten kurzen Aufenthalts Genf zu ihrer Wahlheimat wurde.

In den folgenden Jahren war die Yvar S.A. am gewaltigen Aufschwung der Kern-Kinoobjektive maßgeblich beteiligt. In den 25 Jahren ihres Bestehens hat sie mehr als eine halbe Million vorwiegend 8-mm-Objektive der Marken Switar, Yvar, Pizar und Genevar produziert, die mit den Bolex-Filmkameras in allen Teilen der Welt einen ausgezeichneten Ruf erworben haben. Die hektische, sprunghafte Filmkamerabranche mit ihren rasch aufeinanderfolgenden Modellwechseln und technischen Neuerungen verursachte immer wieder heftige Schwankungen in der Produktion. Das widerspiegelt sich auch im Personalbestand, der im Jahre 1958 den Höchststand von 175 Beschäftigten erreichte, um bei-

spielsweise nur drei Jahre später auf 67 abzusinken.

Als 1955 die Beschäftigtenzahl erstmals 100 Personen überstieg, wurde der Platz am Quai Seujet zu knapp, worauf die Yvar S.A. eine größere Fabrik-Liegenschaft an der Route Acacias 47 erwarb. Das bisherige Gebäude wurde vorerst vermietet und erst im Laufe dieses Jahres im Rahmen einer Gesamtüberbauung verkauft. Nach und nach wurde der Betrieb an die Route Acacias verlegt, wo mit etwa 2200 m<sup>2</sup> etwa doppelt soviel nutzbare Bodenfläche zur Verfügung stand wie am früheren Ort.

Die folgenden fünf Jahre waren für die Yvar S.A. die erfolgreichsten. Der Jahresausstoß betrug in dieser Zeit bis zu 50000 Objektive. Die 1960 einsetzende Umstellung der breiten

Käuferschichten von Objektiven mit fester Brennweite auf Zoom-Objektive hatte einen namhaften Rückgang von 8-mm-Kinoobjektiven mit fester Brennweite zur Folge. Die deshalb bei der Yvar S.A. freiwerdende Kapazität wurde zur Herstellung von Objektiven für Nivellierinstrumente und zu Fassungsarbeiten für Feldstecher eingesetzt. Diese Umstellung der Yvar S.A. zum Lieferwerk für Kern verstärkte sich 1965 weiter, als das Super-8-Filmformat eine völlige Umgestaltung des Marktes für 8-mm-Filmkameras bewirkte und den Absatz von Objektiven weiter schrumpfen ließ.

Als Folge der bekannten Umstellungen beim Hauptabnehmer von Kinoobjektiven, der Paillard S.A., mußte die Herstellung von 8-mm-Objektiven ganz eingestellt werden.



Da gleichzeitig die Fabrikationskapazität für Vermessungsinstrumente in Aarau immer knapper wurde, beschloß der Kern-Verwaltungsrat anfangs 1971, die Yvar S.A., die inzwischen durch Erwerb der Paillard-Beteiligung zu 90% in den Besitz der Firma Kern übergegangen war, in eine feinmechanische Werkstätte umzuwandeln und zur Herstellung der Nivelliere GK0 und GK1 heranzuziehen. Außerdem soll der Maschinenpark so erweitert werden, daß die Yvar S.A. in der Lage ist, vermehrt Bestandteile für Aarau herzustellen.

Diese umfangreichen Umstellungen, die zurzeit im Gang sind, beschließen den ersten 25 sehr erfolgreichen Jahre der Yvar S.A. und bedeuten zugleich einen vielversprechenden Start ins zweite Vierteljahrhundert.

#### *Jubiläumsbesuch in Aarau*

Der Jubiläumsausflug der Yvar S.A. führte am 29. Oktober die gesamte Belegschaft von etwa 60 Personen nach Aarau. Nachdem die Reisegesellschaft in einem reservierten SBB-Wagen in Aarau angekommen war, führte sie ein Bus zur Reißzeugfabrik in Buchs, wo Herr Peter Kern die Yvar-Mitarbeiter willkommen hieß. Anschließend besichtigten sie unter kundiger Führung

die Reißzeugfabrik und wurden dann wieder per Bus zum Verwaltungsgebäude im Schachen geführt. Im Foyer waren die Tische bereits gedeckt, und alle erfreuten sich mit Genuß des Mittagessens, das vom Kantinen-Küchenchef vorzüglich zubereitet war und von Kern-Sekretärinnen fachgerecht serviert wurde. Nach dem Kaffee folgte ein Rundgang in vier Gruppen durch den Betrieb im Schachen, wobei die Besucher aus Genf auch Gelegenheit bekamen, den Kern-Film «Vermessung am Beispiel Straßenbau» zu sehen. Die Rückfahrt nach Genf erfolgte wieder per SBB. Das reichhaltige Nachtessen im eigenen Speisewagen, das der gutgelaunten Reisegesellschaft die dreistündige Bahnfahrt auf angenehmste Weise verkürzte, bildete den Abschluß des vom Technischen Kundendienst mit Sachkunde vorbereiteten Jubiläumsausfluges.

Besser als viele Worte zeigt der nebenstehende Bilderbogen, daß die Yvar-Mitarbeiter an ihrem Aarauser Aufenthalt viel Interesse und Vergnügen hatten.

*H. Labhart*



## Mein Hobby



## Warum treiben wir Sport?

Der Sport der Neuzeit ist weitgehend eine zwangsläufige Reaktion auf die fortschreitende Industrialisierung. Die immer mehr automatisierte Arbeitsweise verlangt einen Ausgleich in der Freizeit, welcher den Körper und die Seele zu gleichen Teilen zu erfassen vermag. Je mehr Menschen in Büros und Fabriksälen ihre Arbeit verrichten, um so mehr müssen sie einen Ausgleich suchen. Da die wenigsten Menschen in der Lage sind, in ihrer beruflichen Tätigkeit den Muskelapparat allseitig zu beanspruchen, muß nun durch Sport, Wandern und Schwimmen versucht werden, die Muskeln zu stärken. Ein Beispiel für das Verkümmern der Muskeln bei fehlender Beanspruchung ist der Beinbruch: Wenn nach einigen Wochen der Gips entfernt wird, stellt man mit Schrecken fest, daß das Bein durch Muskelschwund viel dünner geworden ist.

Zu diesen Erkenntnissen kam ich schon in jungen Jahren und habe mich in vielen Kursen als Sportleiter ausbilden lassen. Daher gab es für mich kein langes Besinnen, als die Invaliden-Sportgruppe Aarau an mich herantrat, die Leiterstelle zu übernehmen. Um diese Aufgabe zu erfüllen, mußte ich nochmals durch Kurse in Magglingen mein Wissen erweitern.

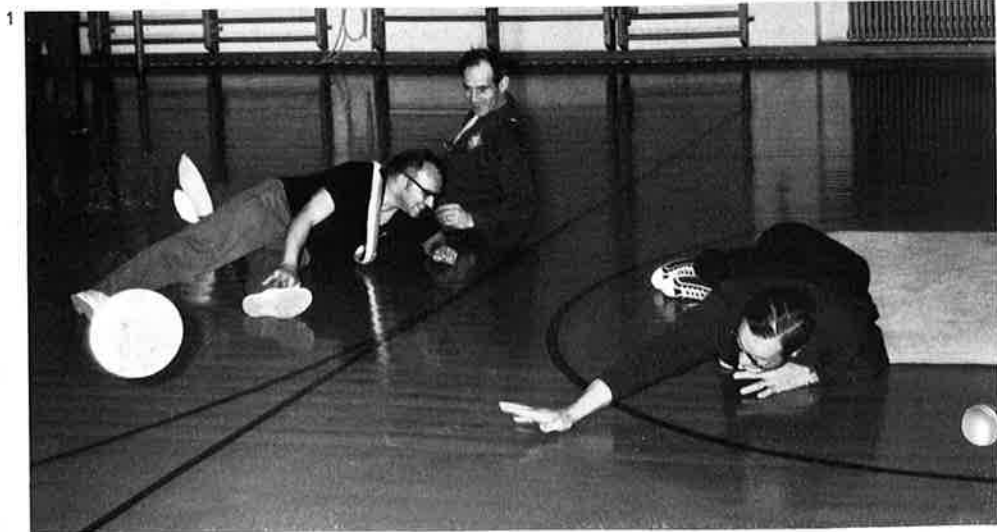
Invalidensport heißt nicht Behandeln einer Invalidität. Das Ziel des Invalidensportes besteht vielmehr in der Erhaltung des erreichten Resultates und wenn möglich in einer weiteren Verbesserung. Für den Leiter im Invalidensport ist oberstes Gebot: «Vor allem nicht schaden.»

Unter Invaliden verstehen wir im allgemeinen Menschen, die an irgendeinem Körperteil einen definitiven Schaden erlitten haben. Jeder körperliche Schaden hinterläßt aber auch seine Spuren im seelischen Zustand. Für die Beurteilung eines Invaliden spielt diese seelische Schädigung neben der körperlichen eine wesentliche Rolle und darf niemals übersehen werden. Die psychische Einstellung des Invaliden zu seinem Schaden hängt entscheidend von dessen Entstehungsweise ab. Unfälle z. B. verursachen einen akuterem psychischen Schock als eine langsamere Erkrankung. Besonders der Unterschied, ob ein Schaden angeboren oder erworben ist, hat für die seelische Verfassung des Invaliden eine eminente Bedeutung. Für körperliche Schäden typische Charaktereigenschaften besitzen z. B. die Blinden, die in der Regel in sich gekehrt, leise, belehrbar und vertrauensvoll sind. Wichtig ist, daß wir im Invalidensport auf diese seelischen Störungen der Invaliden Rücksicht nehmen und als Folge des körperlichen Schadens verstehen. Marcel Maier hat einmal treffend gesagt: «Der Gesunde *so*ll Sport treiben – Der Invalide *mu*ß Sport treiben.»

Mit dem Invalidensport möchten wir den Invaliden Lebensfreude schenken, den Lebensmut steigern, den Kameradschaftsgeist fördern, das Selbstvertrauen heben, die Selbständigkeit verbessern sowie Hemmungen und Minderwertigkeitsgefühle beseitigen. All das zu erreichen ist das Ziel der Bestrebungen im Invalidensport. Ein schönes Ziel, eines, für das es sich lohnt, sich einzusetzen.

Das alles hat mich dazu bewogen, auch das «Turnen für Jedermann» zu fördern. Da sich nun unsere Firma entschlossen hat, dieses Turnen durchzuführen, möchte ich alle, die gesund bleiben möchten, einladen, diese Turnstunden recht rege zu benützen. Wir turnen jeden Montag von 18 bis 20 Uhr in der neuen Sporthalle im Schachen. Es sind alle, ob Frau oder Mann, zwischen 15 und 70 Jahren herzlich eingeladen.

R. Häuptli







- 1 Auch Invalide spielen gerne
- 2 Strecken eines im unteren Körperteil Gelähmten
- 3 Blinder beim Ballspiel
- 4 Turnen für jedermann: Streck-training am Reck

## Gewerkschaften nötiger denn je

Mit der Orientierung über das Ver-tragsverhältnis in der Maschinenindustrie und der Verteilung der Broschüre *Fortschritt durch Verständigung* wurde auf die Zusammenarbeit der Ver-tragspartner hingewiesen. Ich hoffe, daß der größte Teil der Belegschaft diese Schrift, die in drei Sprachen ab-gegeben wurde, studiert hat. Sie ver-sucht in kurzer und knapper Form, die Grundzüge des Gesamtarbeitsvertrages in der Maschinen- und Metallindustrie aufzuzeigen.

Dieser Vertrag, genannt Vereinbarung, wurde zuletzt im Jahre 1969 um weitere fünf Jahre verlängert. Das heißt aber nicht, daß während der Vertrags-dauer nichts unternommen werden kann. Bereits sind vier neue Punkte ein-geführt worden:

- ab 1. 7. 71 Neuregelung der Ferien für Jugendliche und Lehrlinge;
- ab 1. 7. 71 neue Festlegung der Entschädigung für den obligatorischen schweizerischen Militärdienst;
- ab 1. 1. 72 Verbesserung der Kinder-zulage;
- ab 1. 1. 72 Regelung über bezahlten Bildungsurlaub für Kommissions-mitglieder.

Über weitere Punkte werden zur Zeit noch Verhandlungen geführt. Es ist also nicht so, wie immer wieder gerne behauptet wird, daß nichts unternommen wird, sondern der Zeit und den Um-ständen entsprechend wird an weiteren Verbesserungen gearbeitet. Ich weiß, daß viele der Auffassung sind, die ganze Verhandlungssache gehe zu langsam vor sich. Wir müssen jedoch bedenken, daß es nicht möglich sein wird, die Auswirkungen der Teuerung und die sich dadurch rasch verändernde Markt-lage so abzufangen, daß in kürzester Zeit ein Ausgleich möglich ist. Auch würde eine Unruhe in den Betrieb ge-bracht, die kaum zu verantworten wäre.

Alle diese Probleme verlangen heute von den Mitgliedern der KWP, daß sie stets «am Ball» bleiben. Die Mit-verantwortung in all den Fragen, die

nicht leichter werden und deren Zahl sich auch nicht verringert, verlangt eine gezielte Schulung und Ausbildung. Der SMUV – in unserem Falle – führt jedes Jahr solche Kurse durch. Wer bereit ist, in der Kommission mitzu-arbeiten, kann dort seine Kenntnisse er-werben. Damit möchte ich auch sagen, daß die Arbeit in der KWP für einen «Nicht-Gewerkschafter» schwerer sein wird. Der Arbeitgeber wird es eben-falls schätzen, wenn die Leute, mit denen er als Partner zusammensitzen muß, aufgeschlossen und in der Lage sind, die anfallenden Probleme jeder Art aufzunehmen und objektiv zu dis-kutieren.

An neuen Aufgaben wird es uns in dieser schnelllebigen Zeit nicht fehlen. Sicher dürfen wir auf einige Erfolge zurückblicken, doch sind wir noch nicht so weit, wie wir es gerne haben möch-ten. Bezüglich der Information hat sich einiges verbessert, was wir anerkennen. Andererseits sind wir immer noch der Auffassung, daß wir bei verschiedenen Postulaten ein Mitspracherecht erhal-ten sollten. Das ist kein neuer Wunsch, sondern ein Bestandteil der Verein-barung. Das Mitspracherecht ist unserer Meinung nach notwendig, um eine sinnvolle Zusammenarbeit innerhalb des Betriebes aufzubauen. Und gerade hier, meine ich, wären wir doch ohne Gewerkschaften im Hintergrund auf-geschmissen. Durch ihre Schulungs-kurse können wir uns das nötige Rüst-zeug aneignen. Nur mit dieser Hilfe ist es möglich, über ein Mitsprache- oder Mitbestimmungsrecht mit voller Ver-antwortung, denn das ist die logische Folgerung davon, zu diskutieren. Darum ist sie, die Gewerkschaft nämlich, notwendiger denn je.

H. Wernli

## Eindrücke aus Moskau

Vor wenigen Jahren wurden Rußlandreisende bewundert, beneidet oder beargwöhnt. Sie wurden als blind gegenüber dem Leben in Rußland oder als Sympathisanten des Regimes betrachtet, zumindest aber als Protzen belächelt. Heute ist anstelle dieser Qualifikationen Neugier getreten: Ein Rußlandreisender muß etwas zu erzählen wissen. Von der Frage: «Wie war es in Moskau?» verspricht man sich beinahe so etwas wie Enthüllungen, wogegen die Frage nach den Zuständen auf Borneo, in New York oder im Amazonas geradezu lax tönt. Woher kommt dieser Wandel innerhalb kurzer Zeit, und warum besteht dieses Bedürfnis nach Neuigkeiten? Wir wissen doch eine ganze Menge über die heutige Sowjetunion. Der Lunochod, der Parteiapparat, die Breite der Wolga, die Herkunft des Kaviars oder die Kaliber der Artillerie der Roten Armee sind uns mindestens so bekannt wie ähnliche Dinge bei uns oder anderswo.

Wir glauben aber, daß uns wesentliche Steine im Mosaik fehlen, das uns ein Bild über das Leben, Denken und Arbeiten, über Absichten und Entwicklungen liefert. Wir fühlen höchstens, daß das Bild der Sowjetunion vollständig sein muß. Sie ist eine Großmacht, die sich seit ihrem Bestehen – wie die Erfahrung zeigt – wie keine andere Macht von der Staatsräson leiten läßt. Wohin solche Politik führen kann, hat das 19. Jahrhundert mit dem durch Staatsräson begründeten Imperialismus bewiesen: Es mündete in den Ersten Weltkrieg aus. Alle damals Beteiligten, und mögen sie sich heute noch so sehr als Hüter von Freiheit und Demokratie gebärden, entschieden nur nach dem Prinzip, daß allein recht sei, was dem eigenen Staate nütze. Zwangsläufig ergaben sich dadurch für alle Staaten gleiche Ziele, wodurch sich ebenso zwangsläufig die Wege dorthin kreuzen mußten. Die Sowjetunion scheint immer noch in dieser Gedankenwelt zu stecken. Gerade weil niemand die machtpoliti-

schen Zustände und die dahinter stehenden Staatstheorien zurückwünscht, erweckt die Macht der Sowjetunion Mißtrauen. Es kann sich zur Furcht steigern, wenn seine Hintergründe nicht übersehen werden können. In der Frage, wie es in Moskau gewesen sei, ist auch die Frage, ob es denn so schlimm sei, wie man höre, enthalten.

Selbstverständlich kann das sowjetische Staatswesen und damit auch die Grundlagen seiner Macht nicht verstanden werden, ohne die Rolle des Marxismus-Leninismus zu erkennen. Er ist sowohl Deckmantel für die Begründung staatspolitischer, insbesondere außenpolitischer Ziele als auch allgemein verbindliche Anweisung zur Lebensführung aller Menschen innerhalb der Staatsgrenzen. Damit ist er gleichzeitig Staatsmaxime und Staatsreligion. Ein in dieser Weise geformtes Staatswesen muß den antiken theokratischen Staaten, etwa dem Perserreich oder dem alten Ägypten oder auch den mittelalterlichen Staaten mit dem Christentum als treibender Kraft und als Motiv für alle Taten, sehr ähnlich sein. Allen diesen Staaten war die völlige Mißachtung des Einzelnen, im Christentum durch die Vertröstung auf ein besseres Jenseits gerechtfertigt, gemeinsam. Sie wirken dadurch heute unheimlich, genauso wie die Sowjetunion auch. Von jedem Rußlandfahrer erhofft man sich Bestätigung oder Widerlegung seiner Ansichten.

Nach zwei Wochen Aufenthalt in Moskau darf sich niemand ein Urteil über die Sowjetunion anmaßen, höchstens können einige einfache Fragen beantwortet werden.

Erstänlich ist, wie viele der bei uns verbreiteten Ansichten über das Leben zutreffen scheinen. Unser Wissen über die Sowjetunion ist größer als allgemein angenommen wird. Beispiele: Es stimmt, daß es weniger Autos hat, daß die Busse billig sind, daß die Wohnungsverhältnisse in den Städten schlecht sind, daß die Straßen Löcher haben, daß der Straßenbau Frauenarbeit ist, daß für alles und jedes – aber nur so gut es geht – von Staates wegen ge-

sorgt ist, daß die Frauen dicker sind, daß kaum jemand 200 Rubel verdient, daß ein Paar Schuhe aus einer Art Karton 1–2 Rubel kostet, daß bessere Schuhe etwa 30–50 Rubel kosten, daß am Sonntag bereits gegen Mittag auffallend viele Betrunkene auf den Straßen herumtorkeln, daß der Sowjetstaat vom Genossen ein züchtiges Sonntagsschülerleben erwartet, daß jeder Sex verpönt ist, daß die Technik nicht eine Stärke der Russen ist, experimentieren und sich aus der Affäre ziehen, liegt ihnen mehr, daß jeden Tag eine bis kilometerlange Menschen Schlange vor dem Leninmausoleum wartet, daß der geringste Luxus teuer ist, daß niemand Hunger leidet, daß der Sowjetstaat von jedem den Kampf gegen irgendeinen tatsächlichen oder eingebildeten Feind erwartet, daß man sich immer nach der Decke strecken muß, sei es eine politische oder wirtschaftliche, daß keine Bilder der gegenwärtigen Führer zu sehen sind, daß überall nur Leninbilder hängen, daß die Versorgung mit Konsumgütern nicht mehr schlecht ist... es läßt sich beliebig viel aufzählen.

Diese Tatsachen versetzen einen kaum in Staunen, es sei denn, Leben und Treiben werde wie ein orientalischer Bazar angeschaut, der immer wieder fasziniert, obwohl er seinem Wesen nach bekannt ist. Hie und da fällt einem aber etwas auf, das die völlig andere Denkweise in der Sowjetunion aufdeckt. Man ist versucht, vieles den Einflüssen aus Balkan, Orient und Asien zuzuschreiben, muß aber sofort einräumen, daß die unbestreitbaren Spitzenleistungen in Wissenschaft und Technik nicht Kinder dieses Geistes sein können. Am ehesten läßt sich das Fremdartige durch die Staatsform erklären, die sich heute auf den Einzelnen auswirkt wie der Zarismus im letzten Jahrhundert.

Es fällt auf, wie wenig Sinn für Zusammenarbeit herrscht. Der gewöhnliche Mann auf der Straße scheint sich nicht bewußt zu sein, daß jemand in einem Arbeitsprozeß zu einem späteren Zeitpunkt von seiner eigenen, jetzt



1 Roter Platz. Die Ehrenwache vor dem Leninmausoleum wird alle Stunden abgelöst. Jedesmal schaut eine ansehnliche Menschenmenge dieser Drill-Zeremonie zu. Die Touristen aus West und Ost ziehen einen Besuch des nüchternen Lenin-Mausoleums diesem Spektakel vor. Doch hier versammelt sich das russische Volk. Hausfrauen, Schüler und wer gerade Zeit hat, wartet schnell einige Minuten auf die kleine Zirkusvorstellung. Im Hintergrund steht die berühmte Basilikus-Kirche.

2 Russische Technik. Mit Hilfe dieser Maschine kann der Straßenbelag bis in eine Tiefe von etwa 20 bis 30 cm aufgeschnitten werden. Die beiden kreisförmigen Stahlscheiben sind ringsum mit Hartmetallzähnen versehen. Der Graben wurde größtenteils von einem Genie-Detachment der Roten Armee ausgehoben. Jeder machte sich eine Ehre daraus, die scharfen Grabenränder nicht zu beschädigen. Der Traktorführer, links im Bild, war sich der Einmaligkeit seiner Maschine bewußt. Alle paar Minuten hielt er an, stieg ab und erklärte sie bereitwillig den Passanten.



gerade getaner Arbeit abhängig sein könnte. Zumindest glaubt er wohl, keinen persönlichen Nutzen davon zu haben. Die Schuld daran trägt das politische System. Es steigert seine Sorge um alle Bedürfnisse des Einzelnen bis zum Verbot des eigenen Willens. Der Grund dafür liegt nahe; denn zumindest würde durch die Taten Einzelner die staatliche Planung der Bedürfnisse systemwidrig konkurrenziert. Wie abtumpfend dies wirkt, sieht man auf Schritt und Tritt. Ein Beispiel: In der Nähe der Universität wurde eine Straße neu geteert. Das Verfahren ist gleich wie bei uns: Nachdem die Straße mit einer Schicht flüssigen Teers bespritzt ist, wird ein heißes Kies-Teer-Gemisch aufgetragen. Im Gegensatz zu uns sind diese beiden Arbeitsgänge nicht koordiniert. Die Teerspritz-Equipe hat einen Vorsprung von weit über hundert Meter. Da der Verkehr trotz breiter Straßen nicht umgeleitet wird, fährt mäßiglich darüber. Nach einer Mittagspause bleibt vom Spritzbelag nicht mehr viel übrig, die Deckschicht dürfte an dieser Stelle kaum mehr gut haften. Damit scheint man zu rechnen, denn Frostschäden des vergangenen Winters werden bis zum Beginn der neuen Frostperiode behoben. Dieser Teerbelag

hat auch seine erheiternden Seiten, besonders wenn den Fußgängern die Schuhe kleben bleiben. Ein zweites Beispiel: Die Paßkontrolle auf dem Flughafen vor dem Abflug kann einen in arge Not bringen. Wer diese Prozedur das erste Mal erlebt, weiß nicht, wo, und wie viele Stempel er vorzuweisen hat. Da der Paßkontrolleur sich Zeit nimmt – pro Paß etwa 3–4 Minuten – und sehr wahrscheinlich einer allein Pässe kontrolliert, kann ein fehlender Stempel gut und gern eine halbe Stunde kosten. Im Hintergrund sieht man dann während dieser Zeit einige dieser Paßbegutachter apathisch herumsitzen und zuschauen. Normalerweise wird dadurch der Flugplan über den Haufen geworfen oder die Hälfte der Passagiere zurückgelassen, doch das interessiert niemand.

Der Staat hält sich, oberflächlich betrachtet und abgesehen von Parolen oder Denkmälern, ziemlich im Hintergrund. Bei näherem Hinschauen ist er jedoch erdrückend allgegenwärtig. In einem Umkreis von 30 km um Moskau steht es jedermann frei, zu tun und zu lassen, was ihm beliebt. Darüber hinaus kommen Ausländer nicht. So war beispielsweise kein Taxifahrer zu finden, der seinen Wagen mit vier Personen

zu füllen bereit war, um nach dem griechisch-orthodoxen Wallfahrtsort Zagorsk, 70 km von Moskau, zu fahren. Will man dorthin, so ist das nur in einer geführten Gruppenreise des Intourist möglich. Die Reiseführerin, die jeweils eine bestimmte Fremdsprache beinahe perfekt spricht, ohne je im betreffenden Sprachgebiet gewesen zu sein, hat dann alle Schäfchen schön beisammen. Diese Einstellung läßt sich mit Sprachschwierigkeiten noch halbwegs begründen. Der Staat hat es aber nicht nur auf die Ausländer abgesehen. In Form von Aufpassern ist er im Hotel, vor der Universität, im Bus und auf der Straße gegenwärtig. Wahrscheinlich wird niemand direkt verfolgt, aber überschauen Leute zeitungsges- oder buchlesend oder auch plaudernd betont teilnahmslos zu, was sich alles abspielt. Man stutzt erst, wenn nach Stunden oder am folgenden Tag sie immer noch dort sind. Als Beispiel für die ständige Aufsicht diene das Hotel Ukraina. Allgemein zugängliche Treppen gibt es nicht, jedermann ist auf den Lift angewiesen und jedermann fährt unter Aufsicht Lift, da niemand selbst an den Knöpfen herumfingern darf. Steigt man auf seiner Etage aus, so findet man sich wiederum einer Aufsichtsperson gegen-

3



4



5



3 Stadtansicht vom Hotel Ukraina aus. Das Stadtbild wirkt sehr unausgewogen und nicht in unserem Sinne städtisch. Rechts im Bilde erkennt man das neue, auch für unsere Begriffe moderne Comecon-Verwaltungsgebäude. Hinter dem Häuserblock links von der Bildmitte schaut der Turm eines Verwaltungsgebäudes aus der Stalin-Zeit hervor. Moskau hat Platz, die Distanzen zwischen den Gebäuden sind enorm.

4 Typisches Moskauer Stadtbild. Neue und alte Gebäude stehen wie bei uns nebeneinander, der Eindruck ist aber wegen der großen Stildifferenzen vorstadtmäßig: rechts die wegen einer Renovation eingehüllten Türmchen einer der unzähligen kleinen Kirchen, in der Bildmitte ein Kaufhaus, dahinter ein neues Hochhaus. Bei genauem Hinsehen erkennt man, daß hinter dem Gerüst am Hochhaus alle Fassadenelemente fehlen. Man scheint irgend-einer Fehlplanung zum Opfer gefallen zu sein, da die Fenster im Betonskelett in dauerhafter Weise mit Brettern vernagelt sind.

5 Älteres Geschäftsviertel. Der allgemeine Eindruck entspricht hier am ehesten dem uns aus Mittelmeerländern geläufigen Stadtbild. Die Hinterhöfe sind mit dem unvorstellbarsten Gerümpel gefüllt, der wohl irgendwann weiterverwendet werden soll. Der Verkauf findet soweit möglich draußen statt. Wärme und rezente Gerüche verschlagen einem im Geschäft beinahe den Atem. Zu beachten ist ferner die Dachrinne. Sie mündet, wie alle andern auch, direkt auf die Straße. Schneeschmelze und Gewitterregen dürften interessant sein.

6 Hauptgebäude der Lomonossow-Universität. Auf den Leninhügeln im Süden der Stadt, etwa 100 m über der Moskwa, wurde in den Jahren 1949–1953 die Universität im typischen Stalin-Stil erbaut. Der Sowjetstern auf dem Turm befindet sich 240 m über dem Boden.

6





7 Das alte Rußland. Der griechisch-orthodoxe Wallfahrtsort Zagorsk befindet sich etwa 70 km außerhalb Moskau. Hier wird die Glaubensausübung aus kulturhistorischen und staatspolitischen Gründen nicht behindert. Zagorsk war im Mittelalter ein berühmtes Kloster mit starker Befestigung gegen die Mongoleneinfälle. Innerhalb der Klostermauern stehen mehrere Kirchen, deren Kuppeln größtenteils vergoldet sind. Im Vordergrund zwei sich bekreuzigende Russinnen, die einem Tolstoi-Roman entstiegene sein könnten, dahinter eine Schulklasse.

8 Ein Rubel. Zur Feier des hundertsten Geburtstages Lenins wurde ein Jubiläumsrubel geprägt. Sein Durchmesser entspricht genau unserem Fünfliber, er ist aber 0,6 g leichter.

Der Rubel ist keine konvertierbare Währung. Rubel dürfen nicht nach Rußland eingeführt werden. Sie müssen in Rußland selbst zu einem willkürlich festgesetzten Kurs gewechselt werden. Ein Rubel kostet Fr. 4.50, er ist somit aus Prestige Gründen etwas teurer als der Dollar angesetzt worden.



über. Sie thront hinter einem Schreibtisch vis-à-vis der Lifttüre und hat nichts weiter zu tun, als die Zimmerschlüssel auszuhändigen.

Obschon das Regime einen Sonntagsschülerstaat im Sinne der geltenden Staatstheorie anstreben muß, weiß es genau, wie unmöglich das ist. Die drakonischen Strafen für Wirtschaftsvergehen legen davon ein beredteres Zeugnis ab, als alle Sanktionen für politische Vergehen. Die Korruption in der Wirtschaft dürfte durchaus südamerikanische Ausmaße aufweisen. Es ist undenkbar, daß Privatleute bei Spitzenlöhnen von nur wenig mehr

200 Rubel auf legale Weise einen Wagen erwerben können, es sei denn, er werde vom Staat zur Verfügung gestellt. Ein Wolga entspricht etwa einem Opel Rekord und kostet je nach Zahlungsbedingungen zwischen 10 000 und 14 000 Rubel. Das lukrativste aller verbotenen Geschäfte ist der private Geldwechsel. Dadurch wird der russische schwarze Markt mit ausländischen Währungen versorgt. Der Bedarf ist deshalb enorm, weil in den Intourist- und Berjeschka-Läden, die keine Rubel annehmen, alle Konsumgüter in guter Qualität und günstig eingekauft werden können. Da der Besitz fremden Geldes sowjetischen Staatsangehörigen verboten ist, kann die Möglichkeit der Russen, in diesen Läden auch tatsächlich einzukaufen, auch nur durch Korruption erklärt werden. Ein wirklicher und wahrhaftiger Dollar wirkt beim Chef von unwilligem Hotelpersonal bereits Wunder. Natürlich sind auf dieser Stufe nur kleine Leute, aber für sie mag eine Tafel Schokolade für 0.30 bis 0.40 Dollar anstelle von mehr als einem Rubel im normalen Geschäft bereits den Vorhof vom Paradies bedeuten. Ein Italiener erzählte mir, er habe auf dem Flugplatz bei der Ankunft einem Russen, der geholfen habe, das Gepäck einer Gruppe zu verstauen, einen Dollar gegeben. Der Russe habe die Münze so schnell verschwinden lassen, als ob sie glühend gewesen sei.

Die Korruption ist nach unseren Begriffen ebenso verwerflich wie nach

sowjetischen. Trotzdem erschien sie mir geradezu tröstlich, denn sie ist ein Zeichen dafür, daß das Geld in dem Staat, der es abschaffen wollte, immer noch das bequemste Mittel zur Wahrung der persönlichen Freiheit ist, und daß auch dort nicht jedermann dem Staat genügend Fürsorge zutraut.

Rußland ist interessant, daran ist nicht zu zweifeln.

*Dr. H. Aeschlimann*

### **Wanderung im Tal der weissen Lütschine**



Ein strahlender Himmel stimmte uns optimistisch, als uns am 4. September die Bahn in Richtung Berner Oberland brachte. Die Reservierung der Sitzplätze, auch für unsere kleine Schar Kern-Angestellte, vermochten wir in diesen überfüllten Zügen besonders zu schätzen. Mit etwas Verspätung kamen wir in Lauterbrunnen an und konnten sofort in das Postauto umsteigen, welches uns am berühmten Staubbach vorbei nach Stechelberg führte. Unterwegs beeindruckte uns die Technik der Schilthornbahn, welche mit ihren Riesenkabinen in der ersten Sektion 100 Personen über eine Höhendifferenz von 500 m ohne Zwischenstütze auf die Terrasse von Gimmelwald bringt.

Nach einer kurzen Mittagspause ging's mit dem immer noch zu schweren Rucksack langsam bergauf, wobei die für diese Jahreszeit hochsommerliche Hitze manchen Schweißstropfen kostete. Die Mühe wurde jedoch reichlich belohnt, denn die sehr abwechslungsreiche Wanderung inmitten der weißen Riesen, einmal über Alpweiden, dann wieder durch schattigen Wald, begleitet von der schäumenden Lütschine, war ein herrliches Erlebnis. Nicht umsonst wurde das Gebiet des Untern Steinbergs zum Naturschutzgebiet erklärt. Ein letzter Halt auf dem Scheuer-

boden eröffnete uns einen Blick ins hinterste Tal, wo außer dem berühmten Schmadribachfall eine ganze Anzahl zu Tale stürzender Gletscherbäche einen wildromantischen Anblick boten. Nachdem dann auch noch das letzte und steilste Stück hinter uns lag, wurde im Hotel Obersteinberg (1774 m) ein verdienter Trunk genommen. Dadurch wurde die Unternehmungslust wieder gestärkt, so daß beschlossen wurde, gemeinsam noch zum 2065 m hoch gelegenen Oberhornsee zu pilgern, natürlich ohne Rucksäcke. Es war ein Genuß, die wachsenden Schatten und die rot werdenden Gipfel von Jungfrau und Breithorn zu verfolgen, bis die Sonne hinter dem Lauterbrunner Wetterhorn verschwand.

Die Dämmerung war schon stark eingebrochen, als wir uns mit einem gesunden Appetit in unsere Unterkunft zurückfanden, wo die Suppe auch den Anti-Suppenliebhabern herrlich schmeckte. Nach gemütlichem Beisammensein zog man sich bald aufs Nachtlager zurück. Leider wurde nichts aus einer Mondscheinwanderung, da sich inzwischen der Vollmond hinter einer Wolkendecke versteckt hatte.

Um so größer war dafür am Morgen die Überraschung, als uns die in der Morgensonne glitzernden Berggipfel aus einem wolkenlosen Himmel einen guten Tag wünschten. Nach einem währschaftigen Morgenessen führte uns der leicht ansteigende Pfad am linken, sehr steilen Talhang zur Busenalp. Für diejenigen, welche den Abstecher auf das 2136 m hoch gelegene «Tanzbödeli» riskierten, wurde dieses Erlebnis zum Höhepunkt der diesjährigen Wanderung. Ein bezauberndes Panorama tat sich uns auf, angefangen bei den strahlenden Gipfeln im Talabschluß, Tschingelhorn, Wetterhorn, Breithorn, über Großhorn, Mittagshorn und Jungfrau bis zum Schilthorn mit seinem drehbaren Restaurant auf der andern Seite. Dazwischen das tief eingeschnittene Lauterbrunnental mit Wengen und Mürren an seinen Flanken. Für die Verfolgung von zwei Seilpartien auf dem Jungfraugipfel erwiesen sich

wieder einmal mehr die kleinsten Kern-Feldstecher als vorzüglich, gehört doch der «Alpico» beinahe zur Standardausrüstung der Teilnehmer unserer Wanderungen. Der anschließende sehr steile Abstieg ins Sefinental brachte einige «weiche Knie», so daß wir froh waren, am schäumenden Sefinbach angelangt zu sein. Die letzte Etappe, nämlich der Aufstieg am Gegenhang in der brennenden Mittagssonne, war ziemlich mühsam, so daß es zwei müde Wanderer vorzogen, mit der Schilthornbahn von Gimmelwald nach Mürren zu fahren. Ein letztes Mal wurde Proviant verzehrt und Durst gelöscht. Dann brachte uns die Bahn nach Lauterbrunnen zurück, wo bereits der reservierte Wagen der BOB auf uns wartete.

Mit dem Schnellzug fahren wir bei untergehender Sonne dem Thunersee entlang, mit der Befriedigung, einen für die meisten unbekannt, aber nicht weniger schönen Fleck unseres Landes kennengelernt zu haben.

*Karl Peyer*

*Auf dem Weg zur Busenalp*



## Aus der Tätigkeit der Personal-kommissionen



Zwischen der Kommission für Werkstattpersonal (KWP) und der Geschäftsleitung wurde vereinbart, daß zukünftig in der Hauszeitung kurz über die Tätigkeit der KWP und die wichtigsten Beschlüsse berichtet wird.

Vom nächsten Jahr an soll auch über die Tätigkeit der Kommission für Büropersonal und Werkmeister (KBW) an dieser Stelle orientiert werden. Für dieses Jahr hat der Präsident der KBW wie in den Vorjahren anlässlich des Chlausabends vom 3. Dezember einen Jahresrückblick vermittelt.

Im Jahr 1971 trafen sich die Kommissionsmitglieder zur Behandlung der angefallenen Probleme und Fragen an total 10 Sitzungen. Davon fanden 4 gemeinsam mit der Geschäftsleitung statt.

Die KWP hat an den Sitzungen vom 8. Juli, 12. August und 16. September 1971 folgende Fragen behandelt:

Die im Werk Buchs tätigen Frauen erhalten bei Schichtarbeit eine Zulage von Fr. 1.— pro Stunde. Der Ferienanspruch wird gleich berechnet wie bei allen Arbeitnehmern mit Teilzeit;

die KWP erkundigt sich über bezahlte Absenzen gemäß Mitteilung wegen des Vorholens für den 21. Mai 1971 (Freitag nach Auffahrt). Es wurden einige Unklarheiten bereinigt;

Prüfung eines eventuell erforderlichen Unfallschutzes bei den Lifttüren im Neubau 68;

Durchführung eines Vermessungskurses für das Werkstattpersonal wird abgeklärt;

Gratifikation an Heimarbeiterinnen. Unter gewissen Bedingungen werden Heimarbeiterinnen und -arbeitern Gratifikationen ausgerichtet;

eine Kündigungsbeschränkung während der Rekrutenschule besteht bei uns nicht;

die Übersetzung der KWP - Protokolle für fremdsprachige Arbeitskollegen oder eine fremdsprachige Orientierung in der Kantine kann aus Gründen des großen Aufwandes nicht realisiert werden. An diese Stelle tritt die Orientierung in der Hauszeitung;

die KWP regt an, das Lohnsystem auf der Basis der Arbeitsbewertung zu revidieren. Entsprechende Untersuchungen werden angestellt;

die Belüftung im Werk Buchs wird auf Zugscheinungen hin untersucht.

fremdsprachige Regulative sind für Stundenlöhner in die italienische und spanische Sprache übersetzt worden. Bei Arbeitnehmern im Monats- und Halbmonatslohn wurde vorausgesetzt, daß sie nach mehreren Jahren Aufenthalt in der Lage sind, den deutschen Text zu verstehen. Es wird trotzdem geprüft, ob eine Übersetzung gemacht werden kann;

die KWP wünscht die Besichtigung der Yvar S.A. Genf. Da dieselbe im heutigen Zeitpunkt in Umstellung begriffen ist, wird eine solche auf später verschoben;

die KWP wird über die Arbeitszeit am 24. und 31. Dezember 1971 orientiert. Ein Anschlag erfolgt.



## Sull'attività delle commissioni personale

La commissione operaia e la direzione hanno stabilito di dare una breve informazione nell'opuscolo interno sull'attività della commissione operaia e sulle decisioni più importanti.

In occasione delle sue sedute dell'8 luglio, 12 agosto e 16 settembre 1971 la commissione ha trattato le seguenti questioni:

Le operaie dello stabilimento di Buchs riceveranno per lavoro a turno un aumento di paga di fr. 1.— all'ora. Per quel che riguarda i diritti alle vacanze la commissione operaia applica il regolamento per i dipendenti a orario ridotto;

la commissione operaia si informa sulle assenze pagate in base alla comunicazione fatta per il recupero del 21 maggio 1971 (venerdì dopo l'ascensione). Sono stati chiariti alcuni punti;

esame di un eventuale dispositivo di sicurezza alle porte dell'ascensore nel nuovo stabilimento 68;

si esamina se è opportuno fare un corso di misurazione per il personale d'officina;

gratifiche per lavoratrici a domicilio: In alcuni casi è previsto l'assegnazione della gratifica a lavoratrici e lavoratori a domicilio;

non esistono nella nostra ditta restrizioni di licenziamento durante la scuola reclute;

la traduzione dei verbali della commissione operaia o una relativa informazione nelle lingue straniere alla mensa non potrà essere fatta per via del urgente lavoro. E tuttavia previsto un'orientazione nell'opuscolo interno;

la commissione operaia propone di rivedere il sistema salariale sulla base d'una valutazione del lavoro prestato. Sono in corso le rispettive indagini;

si esamina il problema della ventilazione nello stabilimento di Buchs;

i regolamenti per gli operai a paga oraria sono stati tradotti in italiano e spagnolo. Per i dipendenti a paga mensile e quindicinale si premette — dopo diversi anni di permanenza in Svizzera — che siano in grado di capire il testo

tedesco. Si esamina tuttavia la possibilità di un'eventuale traduzione;

la commissione operaia desidera fare una visita alla Yvar. Dato che questa ditta si trova momentaneamente in fasi di riorganizzazione la visita è rimandata a data ulteriore;

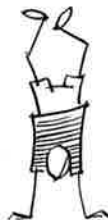
la commissione è informata sull'orario di lavoro nei giorni 24 e 31 dicembre 1971. Seguirà un affisso.

## Firmensport

### Firmenfaustball

Wie bei vielen anderen Sportarten endet auch die Saison des Faustballspieles auf dem Rasen, und man rüstet sich bald wieder für die Halle. Die Sommermeisterschaft der Firmenfaustballer wurde an vier Abenden ausgetragen, wobei jede der sieben Mannschaften der Kategorie A in einer Vor- und Rückrunde gegeneinander spielten. Spannung und Kampf um jeden Ball zeichnete diese Meisterschaft, konnten doch die drei erstplatzierten Mannschaften an der Schweizermeisterschaft in Lenzburg teilnehmen.

Hinter der ohne Punktverlust liegenden Mannschaft von Hero Lenzburg wurde es besonders spannend, waren sich doch die Mannschaften von Bally, Scholl und Kern ebenbürtig, und nur zwei Teams konnten Hero zur Schweizermeisterschaft begleiten. In Lenzburg waren es dann die Mannschaften von Hero, Bally und Kern, die sich mit elf weiteren Teams aus der ganzen Schweiz messen konnten. Daß das Glück nicht mit uns war, sahen wir bald ein, denn nach den Vorrundenspielen waren wir mit zwei weiteren Spielgruppen punktgleich und mußten den zwei Teams den Vorrang lassen, so daß wir am Nachmittag die Rangspiele in der letzten Gruppe auszutragen hatten



und den elften Schlußrang erreichten. Die Spieler unserer Mannschaft möchten der Geschäftsleitung herzlich für die Unterstützung des Firmensportes danken.

Wir wären froh, wenn noch einige Faustballer in unserer Firmensportgruppe aktiv mitmachen würden. Interessenten melden sich bitte bei Herrn Heinz Wiederkehr, Tel. 287, oder Herrn Peter Mürset, Tel. 465.

*P. Mürset*

## Firmenwettsschießen 1971

Wie alljährlich, fand auch dieses Jahr im August das 16. Aarauer Firmenwettsschießen mit der Kleinkaliberwaffe statt, an welchem sich rund 300 Schützen von Aarauer Firmen beteiligten.

In der Kategorie B, in der auch unsere Gruppen konkurrierten, gingen die vier Wanderpreise für ein Jahr an folgende Firmen:

Alfred Hassler AG	290 Punkte
Sprecher & Schuh AG	284 Punkte
Industrielle Betriebe AEW	283 Punkte
Kern & Co. AG	283 Punkte

gefolgt von weiteren 70 Gruppen. Wenn es dieses Jahr auch nur einer Kern-Gruppe gelang, in die vordersten Plätze der Gruppenrangliste vorzustoßen, so haben doch wieder erfreulich viele Teilnehmer die Kranzauszeichnung geschossen.

*E. Gertiser*

### Kranzgewinner

Hoheisel Dieter	96 Punkte
Blattner Eugen	95 Punkte
Peier Josef	94 Punkte
Gertiser Edwin	93 Punkte
Kohler Hans-Rudolf	92 Punkte
Hunziker Max	91 Punkte
Wullschleger Peter	91 Punkte
Fischer Ernst	90 Punkte
Senn Kurt	90 Punkte
Käser Anton	89 Punkte
Osterwalder Stephan	88 Punkte
Sulcer Leopold	87 Punkte
Hauri Bernhard	85 Punkte
Burri Kurt	85 Punkte
Kohler Rolf	84 Punkte



### Personelles

Verwaltungsrat und Geschäftsleitung haben auf den 1. Januar 1972 folgende Ernennungen vorgenommen: die Herren Franz Haas, Chef Technischer Kundendienst, und Theo Schärer, Personalchef, zu Prokuristen; die Herren Hansjörg Bolliger, Chef EDV, Max Grillmayr, Sachbearbeiter Export, Walter Heindl, Personalassistent, Ewald Lüscher, Chef Betriebsbuchhaltung, und Gottfried Neeser, Sachbearbeiter Einkauf, zu Handlungsbevollmächtigten.

### Neuwahl Kommission für Büropersonal und Werkmeister

Für die Jahre 1972/1973 wurden gewählt:

*Kaufmännisches Ressort:*  
die Herren M. Härdi und W. Heindl;  
*Vertriebs-Ressort:* die Herren A. Lardelli  
und B. Rindlisbacher;  
*Technisches Ressort:* die Herren  
Dr. H. Aeschlimann, K. Peyer  
und H. R. Müller.

An der konstituierenden Sitzung wurde Herr Dr. H. Aeschlimann zum Präsidenten und Herr M. Härdi zum Vizepräsidenten gewählt. Protokollführer: Herr B. Rindlisbacher.

### Neuwahl Kommission für Werkstatt- personal

Für die Jahre 1972/1973 wurden gewählt:

*Präsident:* Herr Hans Wernli, MP1  
*Vizepräsident:* Herr Karl Lüscher, MF  
*Abteilung R:* Herr Willi Schneider, RD;  
Herr Willi Matter, RA; Herr Lino Zamboni,  
BKR

*Ersatz:* Herr Kurt Frey, RA  
*Abteilung O:* Herr Max Brosi, OZ;  
Herr Ernst Frey, OE  
*Ersatz:* Herr Guido Simotti, OF  
*Abteilung M, Ersatz:*  
Herr Enrico Marghignani, MJ  
*Buchs:* Herr Peter Lüscher, ZV  
*Ersatz:* Herr Fritz Jent, ZP/ZV

### Leiterinnenwechsel in der Kantine

Ende Jahr wird Fräulein Erika Frehner in den wohlverdienten Ruhestand treten. Wir danken ihr herzlich für ihren vorbildlichen Einsatz und die große Arbeit, die sie in den nahezu 5 Jahren ihrer Tätigkeit bei uns zum Wohle der Kantinenbesucher leistete. Wir wünschen ihr viel Freude und gute Gesundheit für ihren neuen Lebensabschnitt.

Als neue Leiterin wird anfangs Januar 1972 Fräulein Brigitte Keller eintreten.



## Jubiläen

Unseren Jubilaren gratulieren wir ganz herzlich und danken ihnen für die unserer Firma bewiesene Treue und die geleistete wertvolle Mitarbeit.

Unsere besten Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen begleiten sie in die Zukunft.

### 1 25 Dienstjahre, 21. Oktober

Herr Alois von Felten trat am 21. Oktober 1946 in die Vorkontrolle der Instrumenten-Vormontage ein. Nach einigen Jahren zuverlässiger Mitarbeit wechselte er in die Stativ- und Behältermontage. Im Laufe der Zeit hat er sich auf diesem Gebiet zum Spezialisten emporgearbeitet, dessen stetige Leistung von seinen Vorgesetzten geschätzt wird.

Wenn der Jubilar in seinen freien Stunden nicht an einer Autorallye oder einer Geschicklichkeitsfahrt teilnimmt, befaßt er sich bestimmt mit seiner umfangreichen Markensammlung.

### 2 25 Dienstjahre, 1. November

Herr Kurt Steiger trat am 1. November 1946 in unsere Firma ein, wo er während der ersten sechs Jahre in der Poliererei beschäftigt war. Mit der Einrichtung der Stativmontage im Jahre 1952 hat sich der Jubilar um die Tätigkeit auf diesem Sektor beworben. Hier wurde er mit der Lagerführung und der Überwachung der Montagearbeiten betraut. Nach mehr als einem Jahrzehnt tatkräftigen Einsatzes ist er am 1. November 1966 zum Vorarbeiter ernannt worden. In dieser Funktion ist er seinen Mitarbeitern bis heute bezüglich Arbeitsgeist und als Kamerad stets ein Vorbild geblieben.



In seiner Freizeit ist Herr Steiger in all den Jahren dem Fußball als aktiver Sportler treu geblieben.

**3 25 Dienstjahre, 4. November**

Herr Rudolf Scheurmann konnte am 4. November sein 25jähriges Arbeitsjubiläum in unserer Firma feiern.

Nach seiner Ausbildung und Tätigkeit in verschiedenen Unternehmen trat er im 37. Altersjahr in die Poliererei der Reißzeugfabrik ein, wo er bis heute als zuverlässiger Mitarbeiter beschäftigt ist.

Herr Scheurmann mußte sich leider verschiedenen schweren Operationen unterziehen. Wir freuen uns mit ihm, daß er sich wieder gut erholt hat und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit.

**4 25 Dienstjahre, 18. November**

Herr Walter Nadler trat am 18. November 1946 als hoffnungsvolle Hilfskraft in unseren Betrieb ein. Im darauffolgenden Frühjahr begann er seine Lehrzeit als Optiker, die er 1950 erfolgreich abschloß.

Sein vielseitiges Interesse führte ihn anschließend durch verschiedene Fabrikationsabteilungen der Optik. Im Jahre 1960 wechselte der Jubilar in die AVOR, wo er sich dank seines Einsatzes und seiner Zuverlässigkeit einen selbständigen Arbeitsplatz in der Disposition erarbeitete.

In seiner Freizeit widmet Herr Nadler unzählige Stunden der Pflege seines selten schönen Hausgartens und holt dabei immer wieder neue Schaffenskraft.

**5 25 Dienstjahre, 16. Dezember**

Herr Hans Häuptli kam am 16. Dezember 1946 als Mechaniker in unsere

Firma und arbeitete sich in das Gebiet der Kino-Objektiv-Fasserei ein. Im Rahmen des raschen Ausbaues dieser Abteilung wurden ihm ab 1954 die Anlernfunktionen für die Ausbildung der Mitarbeiter im Linsenfassen zugewiesen. Aufgrund der guten Fähigkeiten und der sehr zuverlässigen Arbeit wurde Herr Häuptli 1958 zum Vorarbeiter der Objektiv-Fasserei und am 1. Januar 1961 zum Werkmeister der Montageabteilung Kino-Objektive befördert. Er betätigte sich erfolgreich am Aufbau von modernen, zeitsparenden Montagemethoden für die automatischen Aufnahme-Objektive Duomatic, K1, K2 und 887. Seit 1969 leitet unser Jubilar den gesamten Bereich der MP (Fasserei, Montage, Graviererei). In unermüdlicher Arbeit half unser Veteran mit, hochgesteckte Ziele in hartem Einsatz zu erreichen, doch auch mancher Rückschlag wurde mit Gelassenheit überwunden.

Neben seiner Tätigkeit in unserer Firma arbeitete Herr Häuptli in Behörden und Kommissionen der Gemeinde Biberstein mit und pflegt die Kameradschaft beim Turnen und Faustballspiel.

### Pensionierung

**6 Pensioniert am 30. Dezember 1971**

Im schicksalhaften Jahr 1939 ist Herr Ernst Wyß am 3. Juli in unsere Firma eingetreten. Als gelernter Uhrmacher war er in den ersten Jahren mit der Montage von Feldstechern beschäftigt, um dann 1948 in die Kontrolle der Metallteile zu wechseln. Während 23 Jahren hat Herr Wyß zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten Millionen

von Einzelteilen in seiner ruhigen Art geprüft. Wer weiß, wie manches Mal ihn dabei irgendeine Melodie begleitet hat – ist er doch, seit er in Aarau wohnt, ein eifriges Mitglied der Harmonie-Musik.

Mit besonderem Stolz und leuchtenden Augen erzählt er gerne von seinen Enkelkindern. Jetzt, nach seiner Pensionierung, hat Herr Wyß für seine Lieben mehr Zeit. Für diesen Lebensabschnitt wünschen wir ihm noch recht gute Gesundheit und danken ihm für seinen Einsatz während mehr als 30 Jahren.

### Todesfall

**7 Gestorben am 8. Oktober**

Unsere älteren Mitarbeiter werden sich noch an Herrn Hans Stänz erinnern, welcher am 8. Oktober 1971 nach kurzer Krankheit im Alter von 83 Jahren gestorben ist.

Herr Stänz war während vieler Jahre ein treuer, aber strenger Verwalter des Werkzeugzimmers im Betrieb Schachen und besorgte gleichzeitig das Schärfen der Werkzeuge. Anfangs der vierziger Jahre erfolgte sein Übertritt in die Stanzerei der Reißzeugfabrik, wo er bis zu seiner Pensionierung am 1.10.53 tätig war.

Seinen wohlverdienten Ruhestand konnte Herr Stänz in bemerkenswerter Frische genießen und bis kurz vor seinem Ableben sein geliebtes Heimwesen selbst bearbeiten und pflegen. Seine ehemaligen Mitarbeiter werden den stillen und ruhigen Hans Stänz bestimmt nicht vergessen.

3



4



5



6



7





*Das Christkind und der Floh*  
*(eine spitzbübisch-andächtige Legende)*  
von Karl Heinrich Waggerl

Als Josef mit Maria von Nazareth nach Bethlehem unterwegs war, kam der Engel Gabriel heimlich noch einmal vom Himmel herab, um im Stalle nach dem Rechten zu sehen. Der Erzengel stöberte alles kleine Getier aus dem Stall, die Ameisen und Spinnen und die Mäuse; es war nicht auszudenken, was geschehen konnte, wenn sich die Mutter Maria vielleicht vorzeitig über eine Maus entsetzte! Nur Esel und Ochs durften bleiben.

Gut so. Aber nicht ganz gut, denn es saß noch ein Floh auf dem Boden der Krippe in der Streu und schlief. Dieses winzige Scheusal war dem Engel Gabriel entgangen, versteht sich, wann hatte auch ein Erzengel je mit Flöhen zu tun!

Als nun das Wunder geschehen war, und das Kind lag leibhaftig auf dem Stroh, so voller Liebreiz und so rührend

arm, da hielten es die Engel unter dem Dach nicht mehr aus vor Entzücken, sie umschwirrten die Krippe wie ein Flugtauben. Etliche fächelten dem Knaben balsamische Düfte zu, und die andern zupften und zogen das Stroh zurecht.

Bei diesem Geraschel erwachte aber der Floh in der Streu. Es wurde ihm gleich himmelangst, weil er dachte, es sei jemand hinter ihm her wie gewöhnlich. Er fuhr in der Krippe herum und versuchte alle seine Künste, und schließlich, in der äußersten Not, schlüpfte er dem Kinde ins Ohr.

«Vergib mir», flüsterte der atemlose Floh, «aber ich kann nicht anders, sie bringen mich um, wenn sie mich erwischen. Ich verschwinde gleich wieder, göttliche Gnaden, laß mich nur sehen, wie!» Er ängte also umher und hatte auch gleich seinen Plan. «Höre zu», sagte er, «wenn ich alle Kraft zusammennehme und wenn

du stillhältst, dann könnte ich vielleicht die Glatze des Heiligen Josef erreichen, und von dort weg kriege ich das Fensterkreuz und die Tür...»

«Spring nur!» sagte das Jesuskind unhörbar, «ich halte stille!»

Und da sprang der Floh. Aber es ließ sich nicht vermeiden, daß er das Kind ein wenig kitzelte, als er sich zurückdrückte und die Beine unter den Bauch zog. – In diesem Augenblick rüttelte die Mutter Gottes ihren Gemahl aus dem Schlaf. «Ach, sieh doch», sagte Maria selig, «es lächelt schon!»

